

Buchrezension:

Wiebke Walther, Die Frau im Islam, Leipzig, 1997

I- Vorstellung der Autorin:

Wiebke Walther hat jahrelang als Privatdozentin und außerplanmäßige Professorin für arabische Literatur an der Universität Tübingen gewirkt. Ein weiteres ihrer Forschungsinteressen ist das Thema ‚Frau im Islam‘, zu dem sie auch mehrere Artikel verfaßt hat, unter anderen: Die Frau im Koran und in der Überlieferung¹; Islamischer Fundamentalismus und Frauenglück²; Die Frau im Islam heute.³

In den 70er Jahren kam sie vor allem durch Dolmetscheinsätze nach Ägypten, in den Irak und nach Syrien, und später, nach dem Ersterscheinen des hier behandelten Werkes, verbrachte sie mehrere Studienaufenthalte in verschiedenen arabischen Ländern wie Libyen, Tunesien, Syrien, Jordanien und anderen. So hatte sie Gelegenheit, die Länder aus eigener Anschauung kennenzulernen und mit Vertreterinnen von Frauenorganisationen, Frauenrechtlerinnen wie Fatima Mernissi und Schriftstellerinnen wie Nawal al-Saadawi und der Tunesierin Arusiyya al-Naluti ins Gespräch zu kommen.

Für ihr orientalistisches Gesamtwerk als Forscherin und Übersetzerin erhielt Wiebke Walther 1988 den Friedrich-Rückert-Preis der Stadt Schweinfurt.

II- Problematik:

Das Thema des Werkes, das hier behandelt wird, ‚die Frau im Islam‘, ist gerade in den letzten Jahren in Europa und speziell in Deutschland im Rahmen einer größeren, derzeit sehr breit geführten gesellschaftlichen und politischen Diskussion ins Blickfeld auch der meisten interessierten Nicht-Fachleute geraten. Vielfältige Vorurteile, Halbwissen, gegensätzliche Informationen und Stellungnahmen seitens muslimischer Frauen, die sich mittlerweile verstärkt zu Wort melden, führen dazu, daß sich Islamwissenschaftler schon seit längerem einer Reihe von Standardfragen zum Thema ‚Frau im Islam‘ gegenübersehen. Die Frage nach der Stellung der Frau in islamischen Ländern, nach ihrem Rechts- und Sozialstatus, nach ihren gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsspielräumen drängt sich dabei vor allem deshalb wie selbstverständlich auf, weil die Menschen sich in erster Linie mit Aspekten der islamischen

¹ In: Studententagung; Frauen in Entwicklungsländern. Afro-Asiatisches Institut Graz 12.- 15.11. 1987, S. 15-32

² Die Ägypterin Zeinab al-Ghasali als Propagandistin fundamentalistischer Sozialethik, in: Pahnke, D. (Hg.), Blickwechsel. Frauen in Religion und Wissenschaft, Marburg 1993, S. 273-298.

³ In: Ende, W., Steinbach, U. (Hg.), Der Islam in der Gegenwart, München 1996, S. 604-629, 874-878, 931f.

Religion oder der von dieser Religion mitgeprägten Kultur befassen, die als schwer verständlich oder fremd, als rückständig oder inakzeptabel betrachtet werden. Das Thema ‚Frau im Islam‘ ist deshalb zu einem beliebten Betätigungsfeld westlicher Autoren geworden, und viele Publikationen gehen dabei gern auf die dunklen Seiten ein: Zwangsheirat, Ehrenmord oder Genitalverstümmelung. Dabei wird übergangen, dass diese Praxis weniger mit dem Islam zu tun hat als mit Traditionen anderen Ursprungs und dass es sie nicht ausschließlich in muslimischen Ländern gibt.

Aufgrund der auch in Europa nach wie vor gegebenen Brisanz des Themas ‚Frauenrechte‘ und ‚Gleichberechtigung‘ stechen zunächst weniger die im strengen Sinne wissenschaftlichen Forschungsbemühungen zum Thema ins Auge, sondern die kritischen Auseinandersetzungen damit in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen und aus verschiedenen Perspektiven. An erster Stelle sei hier die westlich-feministische Sicht genannt, die dazu neigt, eine Art „weltweiter Schwesternschaft“ aller Frauen zu postulieren und in diesem Sinne nicht nur die „Befreiung“ muslimischer Frauen zum eigenen Anliegen westlicher Feministinnen macht, sondern auch die Art und Weise dieser „Befreiung“ oder Emanzipation zu definieren sucht. In diesem Zusammenhang wird häufig beim Problem der (manchmal nur scheinbar) erzwungenen Kleiderordnung angesetzt, die als Symbol weiblicher Unterdrückung gewertet wird.

Ganz ähnlich orientiert und in ihrem Gedankengut grundsätzlich von „westlichen“ Vorstellungen und Grundannahmen geprägt ist die muslimisch-feministische Haltung mit polemischer Tendenz. Die Vertreterinnen dieser Haltung sind in der Regel muslimisch sozialisierte Frauen, die sich von ihrer religiösen Tradition befreien wollen und sie – oft aufgrund eigener übler Erfahrungen mit den religiös legitimierten tatsächlichen Verhältnissen in ihrer Heimat – extrem kritisch betrachten. Ihre Einstellung ist häufig sehr negativ, und in ihren Schriften und mündlichen Äußerungen in den Medien polemisieren die Vertreterinnen dieser kritischen Richtung oft heftig gegen den Islam als Religion, ohne dabei auf Differenzen in Auslegung und Lebenspraxis weiter einzugehen. Diesen Diskurs kennzeichnet eine essentialistische Gleichsetzung erlebten Übels mit dem „Wesen“ der Religion, in deren Einflußbereich es sich festsetzen konnte. Beispiele für diese Perspektive sind in unterschiedlicher Färbung und Intensität überzeugte und kämpferische Säkularistinnen wie die Ägypterin Nawal el-Sadawi, die Marokkanerin Fatima Mernissi und die aus Somalia stammende holländische Parlamentsabgeordnete Ayan Hirsi Ali.

Einen Kontrapunkt dazu setzt die fundamentalistisch-feministische Sicht, die ebenfalls von muslimisch sozialisierten Frauen vertreten wird, die sich aber dezidiert als Musliminnen

verstehen. Zainab al-Ghazali (Zainab al-Ġazālī, geb. 1917) zählt zu den Gründerinnen des so genannten ‚fundamentalistischen Feminismus‘. Die Vertreter dieser Denkrichtung sprechen von einer gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau und nicht von gleichen Rechten: Frauen und Männer sind nicht gleich, sondern ergänzen sich. Sie sind zwar grundsätzlich gleichwertig, aber eben nicht gleich. Deshalb haben sie auch unterschiedliche Aufgaben in der Gesellschaft und sind von Natur aus (bzw. nach dem Willen Gottes) für diese unterschiedlichen Aufgaben ausgestattet worden und damit bis zu einem gewissen Grade in ihren Entfaltungsmöglichkeiten festgelegt.

Diese Sicht der Dinge stimmt prinzipiell mit der männlicher Vertreter einer männlich-weiblichen Gleichwertigkeit bei gleichzeitiger Betonung der Verschiedenartigkeit der Geschlechter überein. Solche Ansichten verlauten auch auf männlicher Seite v.a. aus dem fundamentalistischen Lager (z.B. Motahhari), wobei auf die Diskrepanz zwischen dieser theoretischen Gleichwertigkeit und den tatsächlichen gesellschaftlichen Realitäten nicht weiter eingegangen wird. Aus weiblicher muslimischer Perspektive gibt es aber auch die Möglichkeit modernistischer Koraninterpretationen, die zwar nicht immer historisch fundiert, dafür aber umso einfallreicher sind und aufgeklärten, selbstbewußten Musliminnen Raum verschaffen, um sich in kritischer Auseinandersetzung und im Widerspruch zu althergebrachten männlichen Auslegungen neu zu definieren – ohne daß sie deshalb ihre eigene Religion verdammen und sich von ihr lossagen müßten.

Unter den im engeren Sinne wissenschaftlichen Forschungen zu Frauen in der muslimisch geprägten Kultur hat sich mittlerweile der Trend zu sorgfältigen Detailstudien durchgesetzt: Die gesellschaftlichen Realitäten, die tatsächlichen Bildungs- und Einflußmöglichkeiten, der Bewegungsradius, die gesellschaftliche Rolle und die relevanten Parameter für Aktivitäten von Frauen an konkreten Orten, zu bestimmten Zeiten und in unterschiedlichen Schichten werden aus historiographischen Werken ebenso erhoben wie aus Biographiensammlungen und juristischen Dokumenten (Bspe.: Osmanische Gerichtsakten in Antep, Scheidungsfälle im mamlukischen Ägypten, biographische Sammlungen – Bde. bzw. Teile über Frauen, Erwähnung von Frauen innerhalb der Biographien von männlichen Gelehrten). Dieser oft sozialhistorisch gefärbte Trend fügt sich in die generellen neueren Tendenzen in der Forschung der orientalistischen Fächer ein, bildet also nicht nur die aktuellere Variante der Forschung zur „Frau im Islam“.

In der Islamwissenschaft noch nicht allzu häufig vertreten und längst nicht etabliert scheint mir die neueste Tendenz der Gender Studies zu sein: Mittlerweile ist man dort von der einseitigen Fokussierung auf Frauen abgekommen und hat sich der Behandlung beider Geschlechter und

ihres Verhältnisses zueinander sowie der gesellschaftlich vorgegebenen Rollenvorstellungen für Frauen und Männer zugewandt.

Älter sind dagegen vornehmlich beschreibende Zugänge zum Thema ‚Frau im Islam‘, die insbesondere rechtliche, religiöse und ethisch-moralische Regelungen ins Auge fassen und größere Synthesen anstreben, auf deren Grundlage sich mehr oder weniger gut allgemeine Aussagen treffen lassen. Einen ähnlichen, ebenfalls aufs große Ganze ausgerichteten Blick auf Frauenbilder, Vorstellungen, künstlerische – vor allem literarische – Spiegelungen von Realitäten ebenso wie auf die dahinter liegenden, nicht zuletzt durch „Schöne Literatur“ vermittelten Verhältnisse bietet auch das nun detaillierter zu besprechende Werk von Wiebke Walther: ‚Die Frau im Islam‘.

III- Vorstellung des Buchs/Buchaufbau

Das Werk folgt einem literaturgeschichtlichen Ansatz und ist erstmals 1980 in Leipzig und Stuttgart erschienen. In der Folgezeit wurde es ins Englische, Französische und Polnische übersetzt; die letzte überarbeitete Neuauflage erschien 1997 in Leipzig. Diese Auflage bildet auch die Grundlage dieser Behandlung. Wie schon dem Vorwort zu entnehmen ist, kam das Buch auf Bitten der Orientarchäologin Dr. Ilse Seibert vom Verlag ‚Edition Leipzig‘ zustande, ist also eine Reaktion auf den offenbar spürbaren gesellschaftlichen Bedarf an einer repräsentativen Darstellung der Frau im Islam.

Das handliche und lesenswerte Buch schließt denn auch eine Lücke vor allem in der deutschsprachigen Fachliteratur – und bedient sich dabei selten bearbeiteter Quellengattungen: literarischer Texte und bildlicher Darstellungen. So verwundert es nicht, daß es sich bei dem Werk um einen Meilenstein innerhalb der Frauenstudien handelt: Das Erscheinen der ersten Auflage und die Übersetzungen ins Englische und Französische veranlassten eine Fülle von Studien zur Situation der Frau in islamischen Ländern, darauf verweist die Autorin in ihrem Vorwort zur dritten Auflage (S. 12). Da das Buch sich nicht nur mit normativen Aspekten der Frau im Islam befaßt, aber auch noch nicht im Stile der späteren Gender Studies verfaßt ist, kann man es zudem wahrscheinlich als Übergangsphänomen betrachten, das auf der Grenze des Umbruchs in der Beschäftigung mit dem Thema liegt.

IV- Inhalt

Mit der Einführung (S. 17-32) gibt die Autorin einen vor allem für den nicht fachlichen Leserkreis hilfreichen, leicht verständlichen Überblick über die islamische Geschichte einschließlich der wichtigsten Kalifendynastien (Umayyaden und Abbasiden). Die Kürze bedingt

zwar eine gewisse Lückenhaftigkeit – vor allem der Übergang vom 11. zum 20. Jahrhundert (S. 24) ist sehr abrupt –, macht den Überblick aber nicht weniger verständlich. Im Anschluß an diese einführende Darstellung zitiert die Autorin verschiedene und auch widersprüchliche Überlieferungen zur Frau, die auf den Propheten Mohammad zurückgeführt werden, sowie verschiedene, zum Teil ebenfalls widersprüchliche Meinungen bekannter Persönlichkeiten der islamischen Geistesgeschichte, so etwa des arabisch-spanischen Philosophen Averroes (Ibn Rušd, 1126-1198) (S.25), des Theologen al-Ghazali (al-Ġazālī, st. 1111) (S. 24) und anderer. Schließlich stellt die Autorin dem Leser verschiedene Volksgeschichten der orientalischen Länder (Ala ed-Din mit der Wunderlampe, die listige Dalila), literarische Prosawerke (Tausendundeine Nacht) sowie Liebesgedichte vor. So erhält der Leser einen Überblick über die Quellen und die bekanntesten Namen, bevor die Analyse der unterschiedlichen Inhalte beginnt.

Im ersten Kapitel (S. 33-60) behandelt die Autorin die Position der Frau auf islamrechtlichem Gebiet. Anfänglich weist sie darauf hin, dass das islamische Recht in manchen Ländern wie Saudi Arabien oder Iran zwar seit Jahrhunderten unverändert praktiziert wird, es aber in anderen Ländern wie der Türkei in reformierter Form fortgeführt wird. Die Autorin zitiert verschiedene Koranverse (z.B.: Und die Männer stehen eine Stufe über ihnen, S. 34) und kommt zu dem Ergebnis, dass – trotz einer rechtlichen Verbesserung der Position der Frau im Vergleich zu vorislamischen Zeit– der Koran nicht anders als das Judentum und das Christentum an der in der Antike und im Alten Orient herrschenden Vorstellung von der prinzipiellen Überlegenheit des Mannes über die Frau festhält. Die zweite Rechtsquelle des Islam, der Ḥadīṭ (Aussagen des Propheten Mohammad), beinhaltet widersprüchliche Überlieferungen zur Stellung der Frau, einige wurden später erfunden und auf den Propheten zurückgeführt. Auch die weiteren Rechtsquellen, Iğmāʿ (übereinstimmende Meinung der muslimischen Gelehrten) und Qiyās (Analogieschluß), werden an dieser Stelle vorgestellt. Die Autorin geht in diesem Kapitel auf viele Rechtsfragen bezüglich der Frau ein: Zeugnis vor Gericht (S. 39), Erbrecht (S. 42), Eherecht (S. 42), die Frau als Vorbeterin (S. 41), Polygamie (S. 45), die Mutʿa (Ehe auf Zeit) (S. 51) und die Verschleierung (S. 55ff). Dabei analysiert sie die lokalen, ethnischen, religiösen und sozialen Faktoren, die zur Stellung der Frau im Islam geführt haben und kommt zu aufschlussreichen Ergebnissen.

Da mir das zweite und dritte Kapitel im Kern als inhaltliche Einheit erscheinen, werde ich die Inhalte dieser Kapitel hier zusammenfassen. Eine Trennungslinie zwischen den Kapiteln verläuft vermutlich zwischen der Beschäftigung mit Frauen der unteren Schichten und Sklavinnen sowie mit den negativen Aspekten weiblichen Lebens in der islamischen Kultur im zweiten Kapitel und der Behandlung weiblicher Entfaltungsmöglichkeiten, also besonderer,

geachteter, einflußreicher oder anderweitig herausragender Frauen wie der Gattinnen von Herrschern, Dichterinnen und Gelehrten im dritten Kapitel. Nach dem ersten Kapitel über Rechtsfragen widmet sich die Verfasserin in diesen beiden Kapiteln dem Alltag muslimischer Frauen. Sie geht bei der Untersuchung einiger Fragen geschickt vom „Mittelalter“ zur Moderne über. So spricht sie auf Seite 66 von der Beschneidungspraxis in Ägypten heutzutage und in frühislamischer Zeit. In diesen beiden Kapiteln wird Koranzitaten und Hadithen weniger Raum gegeben. Nun werden stattdessen vor allem historische, rechtswissenschaftliche (Ibn al-Ğawzī, al-Ğazālī) und literarische Texte als Quellen zitiert (S.62-63). Wir bewegen uns demnach auf dem Zeitstrahl voran und befinden uns in diesen Kapiteln nicht mehr in der Frühzeit des Islams, sondern in den späteren Jahrhunderten.

Daher treten die in dieser Zeit sich entfaltenden Meinungen, die Schriften und Theorien von Theologen und Rechtsgelehrten zu verschiedenen Frauenfragen in den Vordergrund. So ist die Rede von dem Bagdader Theologen Ibn al-Ğawzī und seinem ‚Buch der Satzungen für Frauen‘, in dem er den Frauen Wissen vermitteln will, weil sonst die Leidenschaft über sie herrsche! (S. 65f) Auch al-Ğazālī kommt zu Wort. Er verfasste ein ‚Buch der Ehe‘ – kitāb an-nikāḥ –, das Teil seines wichtigen Werks ‚Die Neubelebung der Religionswissenschaften‘ – iḥyā’ ‘ulūm ad-dīn – ist, und empfiehlt darin den Männern, dass es sicherer sei, wenn die Frau zu Hause bleibe! (S. 77) Für die Untersuchung des Frauenlebens im Harem bezieht die Autorin unter anderem Reiseberichte europäischer Reisender ein, so den des Italieners Pietro della Valle, der im Jahr 1617 Konstantinopel besuchte und den Harem beschrieb (S. 78).

Die Verfasserin führt auch die Lebensläufe von verschiedenen muslimischen Frauen an, die sich auf dem einen oder anderen Gebiet einen Namen gemacht haben. Außer den Frauen des Propheten Mohammad, die verschiedentlich Führungsrollen übernahmen – Khadija (Ḥadīġa) als Geschäftsführerin, Aischa’s (‘Āiṣa) Teilnahme an der sogenannten ‚Kamel-Schlacht‘ – (S. 95ff), sind viele andere Frauen bekannt. Rabia al-Adawiyya (Rābi‘a al-‘adawiyya) machte als berühmte islamische Mystikerin von sich reden (S. 97). Gestützt auf den ägyptischen Historiker as-Suyuti (as-Suyūfī, 1445-1505) berichtet die Autorin von Frauen, die Hadith unterrichteten (vermutlich Frauen jenseits der Menopause) (S. 98). Schagarat ad-Durr (Šaġarat ad-durr), die Frau des Ayyubidenherrschers al-Malik as-Salih (al-Malik aṣ-Ṣāliḥ), übernahm nach dem Tode ihres Mannes offiziell den Sultanstitel und war für einige Monate souveräne Regentin von Ägypten. Es wurden sogar Münzen mit ihrem Bei- und Thronnamen geprägt (S. 109, anderes Beispiel S. 111). Hurrem Sultan (die Frau Suleyman I.), Nurbanu, die Frau von Selim II., bekannt als ‚die erste Walide Sultan‘, und nach ihnen auch eine Reihe von Favoritinnen übten großen Einfluss am osmanischen Hof aus (S. 113ff). Auch als Dichterinnen machten sich einige Frauen einen

Namen: al-chansa (al-Ḥansāʿ), Leila al-Achjaliyya (Laila al-aḥjaliyya, im 7. Jahrhundert) und Wallada (Wallāda, st. um 1090). Die letztgenannte war eine Kalifentochter in Andalusien und als Berühmtheit vergleichbar mit ihrem männlichen Kollegen Ibn Zaydun (Ibn Zaidūn, S. 119ff).

Im vierten Kapitel (S. 131-161) werden vor allem der bedeutendste Vertreter der usritischen Liebe, Djamil (Ġamīl, 660-701) (S. 137ff), und der durch seine frivolen Verse, vorwiegend auf Lustknaben, bekannte Bagdader Dichter Abu Nuwas (Abū Nuwwās, st. 813) (S.146) dar- und einander gegenübergestellt. Ein sonst nur auf Grund von Rechtsquellen und Theologie erarbeitetes Thema, nämlich Liebe und Sexualität, werden hier auf Basis der ‚adab-Literatur‘ informativ beleuchtet.

Das fünfte Kapitel (S. 162-187) beschreibt Schönheitsideale (S. 163), die weibliche Bekleidung (Kleider S. 170; Kopfbedeckung und Frisuren S. 171f); Schmuck (S. 178f) und Kosmetika (S. 180ff) in verschiedenen muslimischen Regionen anhand von literarischen Texten und Reiseberichten.

Das sechste Kapitel (S. 188-222) zur Frau in den letzten Jahrhunderten bis in die Gegenwart wurde in der ersten Auflage auf Wunsch des Verlages kurz gehalten. Angesichts der aktuellen Debatte um das Thema Frau im Islam – in Europa wie auch in den islamischen Ländern selbst – ist dieses Kapitel jedoch besonders interessant und aufschlussreich. Es liefert einen ausführlichen Überblick über die muslimischen Vordenker und Kämpfer für Frauenrechte in Ägypten: Rifaʿa at-Tahtawi (Rifāʿ at-Taḥṭāwī) Ende des 19. Jahrhunderts (S. 190ff) und der bekannte Schriftsteller Qasim Amin (Qāsim Amīn, 1863-1908) und seine revolutionären Bücher ‚Befreiung der Frau‘ – taḥrīr al-marʿa – und ‚die neue Frau‘ – al-marʿa al-ḡadīda–, in denen er für die Ablegung des Schleiers, nicht aber der ganzen Kopfbedeckung, für bessere Ausbildung der Frauen, Monogamie usw. plädiert. Seine Bücher riefen großen Widerstand und Proteste bei den konservativ-islamischen Kreisen hervor. Sein Freund, der Theologe Muhammad Abduh (Muḥammad ʿAbdū, 1848-1905), behandelte die Polygamie als eine historische und soziale Frage und betonte, dass sie im frühen Islam für die Versorgung von Witwen und Waisen notwendig war. Er versuchte eine moderne Auslegung des Koran in einem Korankommentar, den er nicht fertig stellte (S. 199). Zu den weiblichen Kämpfern für Frauenrechte zählt Malak Hifni Nasif (Malak Ḥifnī Nāṣif, 1886-1918), eine der härtesten Kämpferinnen in Ägypten. (S. 199f). Huda Scharawi (Hudā Šaʿrāwī) legte den Schleier ab und gab anderen damit ein Beispiel. In anderen Ländern wurden die Reformen weniger erkämpft als von Politikern in Form von Gesetzen erlassen: So in Marokko (Sultan Muhammad V. präsentierte 1943 seine Tochter unverschleiert (S. 201)), in Tunesien und im Iran des Schah-Regimes (Reza Pahlavi gab im Jahr 1938 den Erlass heraus, daß Frauen zum Studium an der 1935 gegründeten Universität in Tehran

zuzulassen seien). Ein weiteres bekanntes Beispiel ist die Türkei des Kemal-Atatürk, dessen Reformen in der Übernahme des Schweizer Zivilrechtes im Jahr 1926 gipfelten. Es ist aber falsch, die Geschichte der Frauenrechte in der Türkei mit dem politischen Akt Atatürks beginnen zu lassen. Denn bereits am Ende des Osmanischen Reiches während der Tanzimat-Periode (1839-1877) wurden Reformen durchgeführt (z.B. zur Ausbildung von Mädchen). Es bildete sich eine intellektuelle Elite, die für die Frauenrechte kämpfte. Zu ihr gehört Ziya Gökalp, der ‚Vater des türkischen Nationalismus‘, dessen Ideen den Gesetzgeber beim Familiengesetz im Jahr 1917 zumindest teilweise inspiriert hatten. Zu den führenden Persönlichkeiten dieser Elite gehörte auch die Schriftstellerin Halide Edip, die selbst unter einer polygamen Ehe gelitten hat (ihr Vater war mit zwei Frauen verheiratet, und sie selbst ließ sich von ihrem Mann scheiden, weil er eine zweite Frau heiratete). Sie gründete die ‚Vereinigung zur Erhöhung des Status der Frauen‘ und setzte sich vor allem für Bildungsrechte ein.

Eine Analyse der historischen, gesellschaftlichen und politischen Hintergründe in den unterschiedlichen islamischen Ländern von z.B. Ägypten und Iran bis hin zur Türkei und ihre Wirkung auf Stellung und Bild der Frau und die Gestaltung und Entwicklung der Frauenbewegungen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart fehlt in diesem Buch. Besonders im Falle der Türkei und Ägyptens wäre eine Untersuchung wegen der deutlichen Gegensätze sicher zu interessanten Ergebnissen gekommen. Die späteren Untersuchungen z.B. von Nermin Abadan-Unat, Binnaz Toprak oder Sirin Tekeli (von Nermin Abadan-Unat als Sammelband herausgegeben: Die Frau in der türkischen Gesellschaft, Frankfurt, 1985) sowie weitere Untersuchungen (Heide Oestreich, ‚Der Kopftuch-Streit, Frankfurt a.M., 2004; Christina von Braun, Verschleierte Wirklichkeit: Die Frau, der Islam und der Westen, Berlin, 2007) zeigen, wie historische Entwicklungen, gesellschaftliche Voraussetzungen und politische Bedingungen die Stellung der Frau beeinflussen und das Bild der Frau prägen können.

V- Kritik und Würdigung

Auch auf der formalen Ebene sind einige Kritikpunkte anzubringen. So ist die Umschrift zwar leserfreundlich, sie fügt aber dem Durcheinander von Schreibweisen arabischer Namen und Termini nur eine weitere Variante hinzu. In der Bibliographie wechselt die Autorin plötzlich zur wissenschaftlichen Umschrift, wendet sich also an das Fachpublikum. Größere Einheitlichkeit wäre hier wünschenswert gewesen, zumal die vereinfachte Umschrift von den sonst üblichen Schreibweisen nicht unerheblich abweicht. Diese Kritik trifft allerdings möglicherweise eher den Verlag als die Autorin. Unpraktisch ist angesichts der bunten Vielfalt der erwähnten Personen, Regionen, Zeiten und Werke die unzureichende Ausstattung mit Registern.

Auch eine Aussage zum Forschungsstand sucht man vergeblich, doch auch weitere inhaltliche Lücken fallen auf. So wird das Werk ‚ṭawq al-ḥamāma‘ des Ibn Hazm (Ibn Ḥazm), das als klassisches Werk zum Thema Liebe gilt, in dem diesem Thema gewidmeten Kapitel nicht einmal erwähnt. Tahir Haddad (Ṭāhir Ḥaddād), der in Tunesien für die Rechte der Frauen gekämpft und das Buch ‚Befreiung der Frau‘ – taḥrīr al-mar’a – verfasst hat, findet ebenfalls keine Beachtung, und unter den Kämpfern für Frauenrechte im Spätosmanischem Reich und der Türkei wird lediglich Halide Edip erwähnt. Dabei sticht übrigens die falsche Schreibweise des Nachnamens mit „b“ statt „p“ störend ins Auge – insbesondere deshalb, weil diese Schreibweise des Namens ganz unüblich ist und es damit dem interessierten, aber unkundigen Leser erheblich erschwert, sie in anderer Literatur oder gar in modernen, EDV-basierten Informationsmedien wiederzufinden. Schließlich nimmt die Autorin weder selbst dazu Stellung, daß die Einführung des Schweizer Zivilrechts in der Türkei und der sehr bescheidene, damit errungene Erfolg oft Kritik ausgelöst haben, noch stellt sie diese kritischen Stimmen dar.

Hinzu kommen einige irritierende Stellen im Text: al-Ḥakam II. (al-Ḥakam) wird an einer Stelle als Mann und als Sohn von Subh (Ṣubḥ) bezeichnet (S. 112), was schwerlich vorstellbar ist. Die Erläuterungen zur Nachfolgeregelung Harun ar-Raschids (Ḥārūn ar-Rašīd) zeigen eine zwar aus dem Gegenstand des Werkes erklärliche, aber störend einseitige Fokussierung auf die Frage nach dem Einfluß Zubaidas (Zubaida) auf diese Regelung (S. 107/108). Gerade im gegebenen Zusammenhang wäre es hilfreich gewesen, auch auf die letztlich bestimmenden machtpolitischen Faktoren bei der Wahl eines Nachfolgers hinzuweisen, gegen die sich Zubaida bei aller Nähe zum Herrscher denn doch nicht hat durchsetzen können. (Vgl.: Heinz Halm (Hg.), Geschichte der arabischen Welt, München, 1987, S. 122f.) An solcher Stelle endeten demnach die Einflußmöglichkeiten einer Frau, wenn sie sich der Zwänge nicht bewußt wurde, denen ein Herrscher unterlag, und diese nicht in ihre Kalkulation einbezogen hatte.

Schade ist, daß die wohl in erster Linie als Illustrationen eingefügten zahlreichen bildlichen Darstellungen nicht in einen eindeutigen Zusammenhang zum Text gebracht oder gesondert analysiert werden. Sei dies den Kalkulationen des Verlags, sei es den Überlegungen der Autorin geschuldet, in jedem Falle wurde hier Potential verschenkt, das die Attraktivität des Buches noch deutlich hätte erhöhen können.

Problematisch erscheint mir aber vor allem, daß historische Entwicklungen in dem Werk zwar implizit präsent sind und auch immer wieder Erwähnung finden, daß aber der Zugriff auf historische Veränderungen des Themas sehr schwierig ist, weil sie sich lediglich im letzten Kapitel auch in der Struktur des Buches fassen lassen. Das Werk ist darauf ausgelegt, von vorne bis hinten durchgelesen zu werden und ein Panorama des „großen Ganzen“ zu erstellen. Zur

bündigen und leicht zugänglichen Information über bestimmte Epochen, Regionen oder Einzelprobleme ist es jedoch nicht geeignet. Dem hätte durch ausführlichere Register abgeholfen werden können. Doch selbst dann bliebe nach einer kompletten Lektüre des Buches ein eher allgemeiner Eindruck und die Erinnerung an eine Reihe interessanter Details zurück. Eine Gesamtwürdigung der „Frau im Islam“ kann man – auf einen Nenner gebracht – jedoch ebenso wenig aus der Lektüre mitnehmen wie einen klaren Eindruck regionaler Differenzen oder unterschiedlicher historischer Epochen mit voneinander geschiedenem Profil.

Im übrigen wird selten völlig klar, wie der kritische Umgang der Autorin mit den verwendeten Quellen beschaffen ist, wie die in den Texten ausgesprochenen Vorstellungen von den Verfassern selbst gewertet werden und welche Schlußfolgerungen angestellt wurden, um die in den Quellen aufgefundenen Aussagen für die Darstellung fruchtbar zu machen. Gelegentlich scheint die Autorin hier nicht ausreichend darauf eingegangen zu sein, ob bestimmte Berichte als Tatsachen zu werten oder ob sie – aus bestimmten Gründen und mit bestimmten Absichten – erfunden worden sind. Ein Beispiel sind die Überlieferungen zu frauenfeindlichen Erlassen al-Hakims (al-Hākīm, S. 77 u. 89), die gemäß einer Studie von Heinz Halm als übertrieben und teilweise unwahr zu gelten haben (Vgl.: Heinz Halm (Hg.), *Geschichte der arabischen Welt*, München, 1987, S. 177). In solchen Fällen wäre eine Diskussion der Frage, warum solche Erzählungen entstanden sind und in Umlauf gesetzt wurden, für Erkenntnisse über das Frauenbild der Entstehungszeit der Überlieferungen durchaus von Bedeutung gewesen.

Trotz der eben geäußerten Kritik ist Wiebke Walthers Buch ‚Die Frau im Islam‘, wie in der Vorstellung des Werkes bereits dargelegt, eine zentrale Arbeit und ein Pionierwerk im Bereich der deutschsprachigen Fachliteratur zum Thema „Frau im Islam“, das Impulse für mannigfaltige spätere Arbeiten zum Thema in mehreren europäischen Sprachen gegeben hat und nach wie vor die beste Möglichkeit bietet, sich einen fundierten Überblick über das Thema zu verschaffen, einen Einstieg zu finden und Anstöße für weitere Überlegungen zu gewinnen.